Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 24

Artikel: Ich wandle nicht allein...

Autor: Sutermeister, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 24 — XII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 17. Juni 1922

Ich wandle nicht allein ....

Von Eugen Sutermeister.

Ich wandle nicht allein,
Zu keiner, keiner Stunde;
Bei Mond- und Sonnenschein
Macht wer mit mir die Runde.

Und mag ich mich ergehn
Auf Höhn und im Gebreite:
Es schreitet ungesehn
Ein Trüppchen mir zur Seite.

Und lieg' ich auch zu Haus,
Von tiefem Schlaf umfangen:
Ein Heer geht ein und aus
Und Hände nach mir langen.

Die Geister sind es, traun,
Von lang schon Abgeschiednen,
Den oft mit Lust und Graun
Empfangnen und Gemiednen!

Sie flattern um mich her
Und flüstern mir Vergangenes,
Der eine trüb und schwer,
Ein Vöglein, ein gefangenes;

Der andre süß und traut,
Mir tiefste Sehnsucht stillend,
Der Dritte überlaut,
Mit Reu' und Scham mich füllend. —

So schwärmen Schritt für Schritt
Die Geister um mein Leben;
Nur der ist ihrer quitt,
Dem alles ward vergeben.

Ich wandle nicht allein,
Zu keiner, keiner Stunde;
Bei Mond- und Sonnenschein
Macht wer mit mir die Runde. —

Die vier Verliebten.

Roman von Felix Möschlin. 24

Er schaute sie voll Freude an: „Ja, ja, nur weiter, sprechen Sie. Es freut mich. Ich habe mich nicht getäuscht, als ich mir so viel Mühe gab, um Sie zu retten. Sie sind ein wertvoller Mensch, ich hab's ja gewußt."

„Ach, ich bin nicht immer so stolz und stark," sagte sie, „ich habe oft recht viel Heimweh nach unserm Haus. Erst jetzt, seitdem ich in einem gemieteten Zimmer wohne, weiß ich, was mir unser Haus gewesen ist. Ich weine dann und wann aus Sehnsucht. Es sind da vor der Türe gegen den Garten zu ein paar ausgetretene Sandsteinstufen. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie wertvoll mir jetzt diese Sandsteinstufen geworden sind. Ich weiß nicht, was ich dafür gäbe, jeden Tag wieder ein paarmal über sie hinwegschreiten zu dürfen. Und im ersten Stock steht ein kirschbäumiger Schrank, ein richtiges Heiligtum, groß und prächtig. Eine ganze Ausstattung hat darin Platz. Ich weiß nicht, was ich für diesen Schrank opfern könnte."

„Schreiben Sie doch der Mutter; vielleicht überläßt sie ihnen den Schrank."

„Nein, nein, schreiben tu ich nicht. Es geht auch ohne Schrank. Und ich bin ja jetzt glücklich so weit, daß ich aus jedem Schmerz auch eine Süßigkeit zu locken vermag. Alles wird mir jetzt zum Segen. Das ist vielleicht etwas prahlerisch gesprochen, aber so empfinde ich es. Und darum schimpfe ich auch jetzt nicht mehr über meine Leiden, seitdem ich weiß, wie viele Wohltaten aus ihnen wachsen. Und darum eben lächle ich jetzt! Also, adieu, Herr Doktor. Und morgen komme ich wieder her, um bei Ihnen zu arbeiten."

„Gut, ich werde Ihnen einen tüchtigen Haufen ungeordneter Dinge bereithalten," sagte er fröhlich. „Auf Wiedersehn, Fräulein Zumbrunner."

Sie schritt lächelnd durch den Gang der Poliklinik, machte im Vorübergehen durch ihren Anblick ein paar verbundenen Italienern das Herz leichter und trat dann in die trübe, naßkalte Welt hinaus. Der Novemberhimmel über ihr war so traurig gestimmt, daß er Regentropfen weinte, und die Basler gingen in Gummischuhen so leise und unhörbar an ihr vorbei, als sei in jedem zweiten Haus eine Leiche aufgebahrt. Die Hufeisen der Pferde, die sonst so laut auf dem Pflaster klapperten, schienen heute aus Blei zu sein, und die Glocken der Tramwagen hatten den unangenehmen Ton alter, zersprungener Schellen. Martha Zumbrunner aber ging lächelnd weiter, und je mehr traurige